

„Wirkt das Schulbuch, wie es argumentiert?“

Das Georg-Eckert-Institut ist in der Leibniz-Gemeinschaft angekommen – und erhält einen spannenden Auftrag

Von Henning Noske

BRAUNSCHWEIG. Festtag hin, Festtag her – ein Mann vom Schlage Elmar Tenorths hält nicht nur freundliche Grußworte. Schulbuchforschung, die lediglich an Schulbuchinhalten festmacht, greift zu kurz. schreibt er ausgerechnet dem Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung (GEI) an dessen vermutlich wichtigstem Tag ins Stammbuch.

Es geht um nichts geringeres als die erfolgte offizielle Aufnahme in die Leibniz-Forschungsgemeinschaft (wir berichteten). Der renommierte Berliner Erziehungswissenschaftler Tenorth spricht über das Wirkungsproblem: „Wirkt das Schulbuch eigentlich, wie es argumentiert?“

Darüber weiß die Forschung noch nicht viel, aber es gibt Anzeichen, dass alles viel komplizierter ist.

Es gibt da, sagt Tenorth, so etwas wie die Illusion der Wirksamkeit von Lehrmitteln. „Allein durch ein gutes Schulbuch verändert sich noch nichts in den Köpfen.“ Durch



Von Schulbüchern umgeben (von links): Professoren Heinz-Elmar Tenorth, GEI-Direktorin Simone Lässig und Karl Ulrich Mayer. Foto: Ammerpohl

ein vermeintlich schlechtes glücklicherweise auch nicht.

Nur so ist es ja wohl zu erklären, erzählt Tenorth, dass die DDR am Ende ausgerechnet an jener Generation scheiterte, die alle ihre Schulbücher genossen hatte.

Spannend ist das allemal, zumal man ja auch gern wissen möchte, was so eine „Bild“-Schlagzeile in den Köpfen anrichtet – oder eben auch nicht. Aber bleiben wir bei der Schule – sie gilt gemeinhin als Ort, an dem sich das Bewusstsein von Gesellschaften bildet. Stimmt das?

Und wenn ja, mit welchen Bildungsmedien geschieht dies – und welche Wirkung haben sie wirklich, ja, und was sind denn dann eigentlich die „sinnbildenden Fächer“?

Fragen über Fragen, doch zum Glück gibt es ein Eckert-Institut in Braunschweig, das nicht erst seit vergangener Woche vor Selbstbewusstsein strotzt, sich jetzt jedoch auch „bei Leibniz“ einordnen muss.

Diese Neuorientierung spielt denn auch, wie Leibniz-Präsident Mayer zuvor anmerkt, im strategischen Forschungsverbund Frieden und

Konflikte – auf dem Feld der Medienwirkungsforschung.

Das passt ja, doch ein Schelm, wer da bei Tenorth an Inszenierung denkt, denn letztlich ist doch auch hier unklar, wie so etwas wirkt.

Einerseits, streicht er heraus, entstand das Eckert-Institut zunächst nicht aus primär wissenschaftlichem Antrieb, sondern mit dem politischen Ziel und Versprechen, „die zentralen Mythen einer Nation versachlichen zu können, an den nationalen Verwirrungen und falschen Selbstbeschreibungen zu arbeiten“.

Das Eckert-Institut galt in diesem Sinne als Partei in den 1970-er-Jahren – und war Partei. Kein Problem. Vielmehr handelt es sich, weiß Tenorth, um ein wahres Wunder, dass vor diesem Hintergrund die Versachlichung und Verstetigung gelang. Jene Normalität mithin, in der das Georg-Eckert-Institut jetzt endgültig angekommen ist – ein faszinierendes Profil mit Alleinstellung, glänzenden Ressourcen, aber nunmehr auch mit permanenter Konkurrenz im Verbund. Glückwunsch!